

Bücher, denen ich viele Leserinnen und Leser wünsche

vorgestellt von Hans Albert Höntges

Das gibt es also: Da schreibt vor sechzig Jahren einer ganz große Literatur – und wir haben es nicht gewusst. Das liegt nicht an uns. Selten ist ein so bedeutender Romancier so verhallen gewesen wie der Ungar Sándor Márai. Das änderte sich im letzten Jahr, als der italienische Adelphi-Verlag das Werk des Vergessenen – zehn Jahre nach dessen Tod – wieder entdeckte und mit einer ungewöhnlichen Wirkung neu herausbrachte: „Die Glut“ wurde allein in Italien über hunderttausendmal verkauft, in neun Sprachen übersetzt (für den Pieper-Verlag in ganz wunderbares Deutsch übertragen von Christine Viragh). Leser in aller Welt kamen aus dem Staunen nicht heraus über dieses „kleine Jahrhundertwerk“, wie Andrea Franzetti im österreichischen „Standard“ diesen Roman nennt. Selten waren die Literaturkritiker der Zeitungen sich im letzten Herbst so einig in ihrer Zustimmung.

Was geschieht in diesem 214 Seiten schmalen Roman? Zwei alte Männer treffen sich 1940 nach 41 Jahren wieder. Sie waren unzertrennliche Freunde von Kindheit an, bis das Leben, bis die Liebe zu einer Frau sie 1899 völlig entzweite. Beide haben auf dieses Wiedersehen gewartet. Nun reden sie, fragen, wollen Antworten, wenigstens jetzt am Ende ihres Lebens. Das ist die ganze Handlung. Und das soll spannend sein? Es ist schon eine Meisterschaft für sich, wie aus diesem Minimum an Handlung eine Spannung entsteht, die den Leser bis in die allerletzte Zeile gefangen nimmt.

Ein Brief wird gebracht. Damit fängt der Roman an. Henrik, der 75-jährige General, Schlossbesitzer am Rand der Karpaten, erkennt die Schrift, liest die kurzen Zeilen mit den spitzen Buchstaben.

„Er ist also zurückgekommen“, sagte der General, „nach einundvierzig Jahren.“ „Jetzt, nach der ersten Überraschung, fühlte er sich mit einem Mal müde. Man bereitet sich ein Leben lang auf etwas vor. Ist zunächst betroffen. Sinnt dann auf Rache. Wartet. Er wartete schon lange.“

„Hinter den geschlossenen Läden, im vertrockneten, versengten Garten tobte der Sommer in einem letzten Aufblühen, wie ein Brandstifter, ehe er sich davon macht.“

Wir ahnen schon, dass nicht nur der Sommer draußen der Brandstifter ist. Seit Jahrzehnten hatte der General keine Gäste mehr empfangen. Aber jetzt muss das Haus gerüstet werden. Er wird ein Essen geben für diesen Gast – und alles muss genau so sein wie damals an jenem letzten Abend.

Dazu braucht er Nini, seine einzige Vertraute. Sie ist 91 Jahre alt. „Seit 75 Jahren lebte sie im Schloss, schweigend und

lächelnd.“ „Nini, sagten die Schlossbewohner, als meinten sie: wie seltsam, dass es auf dieser Welt noch etwas anderes als Selbstsucht, Leidenschaft, Eitelkeit gibt.“ Sie war sechzehn, als der General geboren wurde, sie hatte ihn gewiegt, den ersten Schluck Milch hatte der General aus Ninis Brust gesogen. Sie wussten alles voneinander. Sie waren nicht Geschwister, nicht Liebende. Es gibt noch anderes und das wussten sie unbestimmt.“ Der General schaut lange das Bild seiner Mutter an. Seine Gedanken gehen in die Kindheit... das sensible, anfällige Kind... wenn er Nini nicht gehabt hätte... Dichter will er werden. In Wien gibt der Vater, der Gardeoffizier, ihn in die Kadettenanstalt:

weiße Handschuhe, kleiner Degen, kleiner Tschako. Kein Ort für Kinder. Konrad schläft im Nebenbett. Sie sind zehn Jahre alt, als sie sich anfreunden. „Ihre Freundschaft war so ernst und so wortlos wie alle großen Gefühle, die für ein Leben gelten.“ Den Sommer verbringen die Kinder im Schloss. „Eines Tages“, sagte Nini, „wird Konrad ihn verlassen, dann wird Henrik sehr leiden.“

Vor 41 Jahren war Konrad ohne Abschied weggegangen. Weit weg. In die Tropen. Und nun ist er zurückgekommen. „Die Tropen sind grässlich“, sagte Konrad. „Die bringen etwas in einem um.“ „Bist du deshalb dorthin gegangen“, fragte der General, „um etwas in dir umzubringen?“ „Ja“, sagte Konrad ruhig. „Und ist es dir gelungen?“ An diesem Abend, in dieser Nacht werden noch viele Fragen gestellt, die ohne Antwort bleiben. Die beiden sprechen über vieles. Aber sie wissen, dass sie nur ein einziges Thema haben: was damals geschehen ist an jenem 2. Juli 1899 und warum es geschehen ist.

An jenem Tag waren die beiden Männer auf der Jagd, weitab von

Jägern und Meute. Ein Hirsch kommt ins Schussfeld. Konrad steht hinter Henrik. Und Henrik steht in der Schusslinie. Konrad legt an, zielt.

„Und so stand ich da und wartete auf den Schuss, wartete, dass du abdrücktest und ich von der Kugel aus dem Gewehr meines Freundes getötet würde“, sagte der General – und Konrad widerspricht ihm nicht, „du hast mich 24 Jahre gehasst mit einer Leidenschaft, die an die Glut großer Beziehungen erinnert, sagte der General.“ Konrad verlässt an jenem Tag die Jagd, bevor sie zu Ende ist. Aber zum Abendessen sind die beiden mit Krisztina wieder im Schloss zusammen wie an den meisten Tagen. Von der Jagd wird nicht gesprochen. Krisztina und Konrad unterhalten sich über das Leben in den Tropen. Henrik fährt am nächsten Morgen in Konrads Wohnung, er will endlich mit ihm über die gestrige

